

Kleine Schriften der Cusanus-Gesellschaft

Herausgegeben im Institut für Cusanus-Forschung zu Trier

Heft 17

Papst Benedikt XVI., Kaiser Manuel II. und Kardinal Nikolaus von Kues

Das Verhältnis von Glaube und Vernunft
und die christliche Sicht des Islams

Von Walter Andreas Euler



Paulinus

Kleine Schriften der Cusanus-Gesellschaft

Herausgegeben im Institut für Cusanus-Forschung zu Trier

Heft 17

**Papst Benedikt XVI., Kaiser Manuel II.
und Kardinal Nikolaus von Kues**

Das Verhältnis von Glaube und Vernunft
und die christliche Sicht des Islams

Von Walter Andreas Euler

Paulinus

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2007

Alle Rechte vorbehalten

© Cusanus-Institut Trier

ISBN 978-7902-1069-9

E-Mail: media@paulinus.de

www.paulinus.de

Satz: Alfred Kaiser
Satzsystem: TUSTEP, entwickelt und programmiert am Zentrum für Datenverarbeitung, Abteilung Literarische und Dokumentarische Datenverarbeitung, der Universität Tübingen
Druck: Druck und Medienservice Franz-Josef Weyand, Newel-Butzweiler

INHALT

VORWORT	5
BEGRÜSSUNG:	
Professor Dr. Wolfgang Lentzen-Deis, Erster Vorsit- zender der Cusanus-Gesellschaft	7
GRUSSWORTE:	
Professor Dr. Peter Schwenkmezger, Präsident der Universität Trier	11
Professor Dr. Reinhold Bohlen, Rektor der Theolo- gischen Fakultät Trier	13
Professor Dr. Dr. h. c. Werner Beierwaltes, Vorsitzen- der der Cusanus-Commision der Heidelberger Aka- demie der Wissenschaften	17
Dr. Franz-Bernhard Stammkötter, Institut für Cusa- nus-Forschung	18
WALTER ANDREAS EULER	
Papst Benedikt XVI., Kaiser Manuel II. und Kardinal Nikolaus von Kues: Das Verhältnis von Glaube und Vernunft und die christliche Sicht des Islams	21



Prälat Professor Dr. Klaus Reinhardt bei seinem Dankwort

VORWORT

In diesem Heft der »Kleinen Schriften der Cusanus-Gesellschaft« werden die Ansprachen dokumentiert, die bei der Akademischen Feier aus Anlass des Wechsels in der Leitung des Instituts für Cusanus-Forschung am 21. Mai 2007 in Trier gehalten wurden.

Allen an der Vorbereitung und Durchführung dieser Feier Beteiligten sei ein herzliches Wort des Dankes gesagt. Danken möchten wir auch Herrn Dr. Alfred Kaiser für sein Engagement bei der Drucklegung des Heftes. Unser Dank gilt ferner dem Paulinus-Verlag, namentlich Frau Adriana Walther für die umsichtige Betreuung bei der Druckvorbereitung und Herrn Eugen Reiter für die Bereitstellung der Fotos.

Gewidmet ist dieses Heft Herrn Prälaten Professor Dr. Klaus Reinhardt, der das Institut zwischen dem 15. April 1993 und dem 31. März 2007 leitete und sich dabei große Verdienste erwarb.

Trier, im Juli 2007

Wolfgang Lentzen-Deis
Erster Vorsitzender
der Cusanus-Gesellschaft

Walter Andreas Euler
Direktor des Instituts
für Cusanus-Forschung



Professor Dr. Walter Andreas Euler bei seinem Vortrag

BEGRÜSSUNG

Professor Dr. Wolfgang Lentzen-Deis,
Erster Vorsitzender der Cusanus-Gesellschaft

Sehr verehrte Damen und Herren!

Im Namen der Vereinigung zur Förderung der Cusanus-Forschung, der Trägerin des Cusanus-Instituts, heiße ich Sie alle zu dieser akademischen Feier herzlich willkommen. Namentlich begrüße ich aus dem universitären Bereich den Präsidenten der Universität Trier, Herrn Prof. Dr. Peter Schwenkmezger, den Rektor der Theologischen Fakultät Trier, Herrn Professor Dr. Reinhold Bohlen, den Vorsitzenden der Cusanus-Commission der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Professor Dr. Werner Beierwaltes, den Vorsitzenden der Meister-Eckhart-Gesellschaft, Professor Dr. Georg Steer und alle verehrten Kolleginnen und Kollegen der Trierer Hochschulen.

Ich freue mich, aus dem staatlichen und kommunalen Bereich Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Christoph Böhr begrüßen zu können.

Ich heiße den Generalvikar des Bischofs von Trier, Domkapitular Prälaten Dr. Georg Holkenbrink und den Regens des Bischöflichen Priesterseminars, Msgr. Dr. Georg Bätzing sowie die Mitglieder des Hohen Domkapitels herzlich willkommen.

Ganz besonders begrüße ich heute Abend Herrn Prälaten Prof. Dr. Klaus Reinhardt und seine Schwester, Frau Eva Strittmeyer, sowie den neuen Direktor des Cusanus-Instituts, Herrn Professor Dr. Walter Andreas Euler und seine Mutter, Frau Eleonore Euler. Die Ehefrau von Herrn Euler, Frau Prof. Dr. Regine Kather, ist leider an der Teilnahme verhindert ist, weil sie an der Universität Freiburg im Breisgau Montag Nachmittag und Dienstag Lehrverpflichtungen hat.

Der Wechsel in der Leitung des Instituts für Cusanus-Forschung, der heute in dieser Feier öffentlich zu würdigen ist, markiert einen Generationenwechsel. Ein Schlaglicht mag das erhellen: Der neue Direktor (Jahrgang 1962) ist jünger als das Institut, das er seit dem 1. April d. J. leitet.

Werfen wir einen Blick in die Geschichte des Instituts. Aufgrund der maßgeblichen Initiative von Prof. Dr. Rudolf Haubst, seinem ersten Direktor, wurde das Institut für Cusanus-Forschung am 16. November 1960

an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz gegründet. Am 28. November 1980 wurde es an die Universität Trier und die Theologische Fakultät Trier verlegt. Dankbar sei vermerkt: Das Bistum Trier stellt seit her das Gebäude Domfreihof 3 zur Verfügung und finanziert eine Cusanus-Dozentur.

Nach dem Tod des Gründers und langjährigen Leiters Rudolf Haubst am 19. Juli 1992 berief die Cusanus-Gesellschaft die Professoren Klaus Kremer und Klaus Reinhardt mit Wirkung vom 15. April 1993 zu gemeinsamer Leitung des Instituts.

Mit Wirkung vom 1. Juli 2000 schied Professor Dr. Klaus Kremer aus gesundheitlichen Gründen aus der Leitung aus, behielt aber weiterhin den Vorsitz im Wissenschaftlichen Beirat der Cusanus-Gesellschaft bei. Der heutige Anlass bietet mir eine willkommene Gelegenheit, Herrn Kollegen Kremer für seine engagierte und äußerst kompetente siebenjährige Tätigkeit in der Leitung des Instituts hohe Anerkennung und den Dank der Cusanus-Gesellschaft auszusprechen.

Seit 2000 bis zum 31. März dieses Jahres war Herr Prälat Professor Dr. Klaus Reinhardt alleiniger Direktor des Instituts. Seine Tätigkeit kann in dieser Begrüßung nur in Stichworten umrissen werden. Ich nenne an erster Stelle die Leitung der Cusanus-Arbeitsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und die Edition der Sermones. Die neue Ausrichtung des Instituts nach der Vollendung der Edition der Sermones hatte ihr Direktor schon jahrelang umsichtig vorbereitet. Er förderte eine Internationalisierung und baute – nicht zuletzt durch die Aufnahme persönlicher Beziehungen – Kooperationen mit Cusanusforschern und Forschungsinstitutionen in Argentinien, Frankreich, den Niederlanden, Italien und Russland auf und setzte schon bestehende Zusammenarbeit mit Gelehrten in den USA und Japan vertiefend fort.

Hinzu kommen die eigenen wissenschaftlichen Verdienste von Klaus Reinhardt um die Forschung zur Theologie des Cusanus. Sie haben sich in zahlreichen Artikeln und Vorträgen niedergeschlagen.

Im Institut verlagerte er den Schwerpunkt von der Edition auf systematische, historische, naturwissenschaftliche und mathematische Inhalte. Unvergessen bleibt unter vielem Anderen seine Entdeckung einer bis dahin unbekanntem mathematischen Schrift des Cusanus in einer spanischen Bibliothek. Intensive Quellenforschung – ich denke an das von der DFG

unterstützte Projekt der Edition eines Werks von »Heymericus de Campo« – war ihm ebenso wichtig wie die Förderung der cusanischen Rezeptionsgeschichte. Ich erinnere an Themen wie »Cusanus und der Deutsche Idealismus« oder an Projekte wie dasjenige, das sich mit Paul Jostock befasst. Unter der Ägide von Klaus Reinhardt wurde das – ebenfalls von der DFG unterstützte – Projekt »Cusanus-Portak« begonnen: Zurzeit entsteht eine Digitalisierung der »Opera omnia«, deren kritischer Ausgabe mit Übersetzungen, Bibliographien und einem Cusanus-Lexikon im Internet.

Klaus Reinhardt hat Vortragsreihen am Institut ins Leben gerufen und die Zeitschrift »Litterae Cusanae« mit herausgegeben, die über Ereignisse, Entwicklungen in der Cusanusforschung informiert. Er hat sich große Verdienste erworben um die Verbreitung cusanischer Ideen in der Cusanus-Gesellschaft und darüber hinaus in einer größeren Öffentlichkeit.

Gerade rechtzeitig ist ein Band aus der Reihe: »Nikolaus von Kues. Predigten in deutscher Übersetzung« erschienen, herausgegeben von Klaus Reinhardt zusammen mit Walter Andreas Euler und Harald Schwaetzer, ein sehr schönes Buch, noch druckwarm, das ich Ihnen sehr empfehlen kann. Ein Gemeinschaftswerk, ein sprechendes Beispiel für die Tätigkeit des Institutsdirektors.

Das führt mich zu einem letzten Punkt meiner kurzen Würdigung: Der Forscher und Gelehrte Klaus Reinhardt – und hierin mag ein geheimer Grund seiner so erfolgreichen Tätigkeit gelegen haben – vermochte in einer schlichten, zurückhaltenden, im tiefsten Sinn des Wortes »demütigen« Einstellung Mitarbeiter und besonders auch junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen, zu begeistern und immer wieder neu zu motivieren.

Für deine großartige Leistung als Direktor des Cusanus-Instituts möchte ich Dir, lieber Klaus, persönlich aus ganzem Herzen und im Namen der Cusanus-Gesellschaft aufrichtig Dank sagen. Da ich weiß, wie sehr Du Musik und Gesang schätzt, haben wir für diese Feierstunde die Cantores Trevirenses verpflichtet. Ich danke dem renommierten Chor, dass er aus seinem Repertoire historische und moderne Chorsätze ausgewählt hat. Diesen musikalischen Blumenstrauß möchten wir Klaus Reinhardt als Zeichen der Dankbarkeit und Anerkennung heute Abend widmen.

Mit einem weinenden Auge verabschieden wir den bisherigen Direktor und dürfen zugleich mit einem lachenden Auge (und das mag ein Trost und eine Freude für den scheidenden sein!) den neuen Leiter des Cusanus-Instituts in seinem Amt begrüßen. Im Einvernehmen mit dem Senat der Universität Trier und der Konferenz der Theologischen Fakultät Trier hat die Cusanus-Gesellschaft Herrn Professor Dr. Walter Andreas Euler mit Wirkung vom 1. April d. J. als Direktor des Cusanus-Instituts berufen. Walter Andreas Euler ist aufgrund seiner vorzüglichen und umfangreichen Forschungsarbeit, seiner Lehrtätigkeit und seiner Publikationen ein ausgewiesener Cusanus-Fachmann. Er kennt die Aufgaben des Instituts aus eigener Anschauung und Erfahrung, weil er vom 1. April 1992 bis zum 30. September 2001 schon eine unbefristete Dozentur an diesem Institut innehatte. Ich begrüße ihn sehr herzlich in seinem neuen Amt, danke ihm dafür, dass er die große Aufgabe zusätzlich zu seiner Professur übernommen hat. Ich darf mich wohl zu Ihrer aller Sprecher machen, wenn ich ihm dazu Gottes reichen Segen wünsche.

GRUSSWORTE

Professor Dr. Peter Schwenkmezger,
Präsident der Universität Trier

Sehr geehrter, lieber Herr Lentzen-Deis,
sehr geehrter Herr Kollege Bohlen,
sehr verehrter Herr Reinhardt,
sehr geehrter Herr Euler,
sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,
Kommilitoninnen und Kommilitonen,
sehr verehrte Gäste,

Sie, Herr Lentzen-Deis, haben mich anlässlich der heutigen Verabschiedung und der Amtseinführung gebeten, ein Grußwort an Sie alle zu richten. Darüber freue ich mich sehr, ist doch das Cusanus-Institut eine gemeinsam von der Theologischen Fakultät Trier und der Universität Trier getragene Einrichtung. Ich habe auch gerne zugestimmt, diesen Amtswechsel heute feierlich mit Ihnen allen zu begehen.

Ich glaube, dass wir dies insbesondere Ihnen, Herrn Reinhardt, schulden. Herr Lentzen-Deis hat ja Ihr 14-jähriges Wirken als Leiter dieses Instituts schon ausführlich gewürdigt. Ich möchte mich dieser Würdigung von Seiten der Universität und auch persönlich anschließen. Sie haben nicht nur wissenschaftlich durch die Herausgabe des Predigtwerkes von Nikolaus von Kues Überragendes geleistet, sondern auch zukunftsweisende Entscheidungen zur Ausweitung des Spektrums des Instituts getroffen, die Spuren hinterlassen. Dies ist nicht hoch genug einzuschätzen. Und persönlich habe ich Ihre bestimmte, aber auch von großer Zurückhaltung und Bescheidenheit geprägte Argumentationsweise und Ihr Handeln schätzen gelernt. Für Sie stand immer die Aufgabe, die Zielstellung und auch die Förderung der Cusanus-Forschung insgesamt, auch in Bezug auf junge Kolleginnen und Kollegen im Vordergrund.

Mit Herrn Kollegen Euler konnte ein überaus kompetenter Nachfolger gefunden werden. Herr Euler ist auch an der Universität durch seine zahlreichen Aktivitäten und auch durch Vorträge bestens bekannt. Ich möchte Sie, Herr Euler, zur Ernennung ganz herzlich beglückwünschen und Ihnen bei Ihrer neuen Tätigkeit viel Freude und Erfolg wünschen.

Lassen Sie mich im Folgenden einige Schwerpunkte der Zusammenarbeit von Cusanus-Institut und Universität kurz darstellen:

1. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter führen im Rahmen des fächerübergreifenden Cusanus-Studiums regelmäßig Lehrveranstaltungen an der Universität und an der Theologischen Fakultät durch. Diese Lehrveranstaltungen (z. B. Vorlesungen, Seminare, Bibliographie-, Paläographie- und lateinische Sprachübungen) können auch im Rahmen des Studiums im Fach Philosophie belegt und auf die Studienleistungen angerechnet werden.

2. Die Kooperation zwischen dem Institut und der Universität sowie der Theologischen Fakultät im Bereich der Lehre (interdisziplinäre Lehrveranstaltungen, z. B. mit dem Fach Mathematik, in diesem Semester mit dem Fach Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät) ist in den letzten Jahren zur Selbstverständlichkeit geworden. Auch im Bereich der Forschung findet eine intensive Zusammenarbeit statt. Die DFG unterstützt ein umfangreiches Projekt zur Erstellung eines »Cusanus-Portals« im Internet, welches das Institut in Kooperation mit dem Kompetenzzentrum unter Leitung von Frau Prof. Dr. Moulin erarbeitet. Zurzeit läuft ein umfangreicher Antrag bei der DFG auf Bewilligung einer »Forschungsstelle für interdisziplinäre Geisteswissenschaft« unter der Federführung von Frau Prof. Dr. Stahl (Fach Slavistik) und Herrn HD Dr. Schwatzer vom Institut. Das Kolleg will unter Beteiligung zahlreicher Fachvertreter der Universität das Thema »Weisheit als interkultureller Leitbegriff von Geisteswissenschaft« systematisch erforschen.

3. Das Institut veranstaltet jährlich die Cusanus Lecture an der Universität Trier mit renommierten Referenten aus dem Bereich der internationalen Cusanus-Forschung.

4. Die internationalen Symposien, die Workshops und Kolloquien für Nachwuchswissenschaftler/innen und Studierende sowie die Vortragsreihen des Instituts bereichern das Trierer Wissenschaftsleben in vielfältiger Weise.

Abschließend möchte ich auch der Cusanus-Gesellschaft und ihrem Vorsitzenden, Herrn Lentzen-Deis, gerade anlässlich dieser Amtsübergabe danken für die stets vertrauensvolle Zusammenarbeit, die ich mir auch für die Zukunft erhoffe!

Ihnen, Herr Reinhardt, nochmals meinen tief empfundenen Dank und beste Wünsche auch für Ihre Gesundheit. Ich bin mir sicher, dass Sie uns allen weiterhin im Rahmen Ihrer Kräfte mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Professor Dr. Reinhold Bohlen,
Rektor der Theologischen Fakultät Trier

Sehr geehrte Damen und Herren,
wir alle sind heute Abend der Einladung der Vereinigung zur Förderung der Cusanus-Forschung e. V., ausgesprochen durch ihren Vorsitzenden, Herrn Prof. Dr. Wolfgang Lentzen-Deis, gefolgt, an der ehrenvollen Verabschiedung von Herrn Prälaten Prof. Dr. Klaus Reinhardt als dem bisherigen Leiter des Cusanus-Instituts teilzunehmen und der öffentlichen Amtseinführung seines Nachfolgers, Herrn Prof. Dr. Walter Andreas Euler, beizuwohnen.

Als Rektor der Theologischen Fakultät Trier komme ich gerne der Bitte nach, aus diesem Anlass ein Grußwort zu sprechen, nicht nur wegen der seit 1981 rechtlich gegebenen institutionellen Anbindung des Cusanus-Instituts an unsere Hochschule – wie an die Universität –, sondern auch, um die beiden Kollegen zu ehren, die im Mittelpunkt dieses Festaktes stehen.

Erlauben Sie mir, die Stabübergabe in der Leitung des Instituts mit dem *Wechsel eines Chor- oder Orchesterdirigenten* zu vergleichen. Dazu ermutigt fühle ich mich nicht nur durch einen Beitrag des Dogmatikers Kornelis Heiko Miskotte – also eines Fachkollegen im engeren Sinne von Klaus Reinhardt –, der vor Jahren seine Abschiedsvorlesung überschrieb »Der moderne Dogmatiker als Dilettant und Dirigent«, darin der Tatsache nachsinnend, dass die Dogmatik als Königin der Theologie alle Fäden, die in den übrigen Disziplinen gesponnen werden, systematisch zusammenführen muss, darin gleichsam dirigiert, auf der anderen Seite aber notwendigerweise dilettieren muss, weil niemand in allen Fächern gleich bewandert sein kann.¹

Die Anwendbarkeit dieser Metapher auf einen Institutsdirektor – selbst wenn er nicht Dogmatiker ist – liegt auf der Hand, zumal im Falle des Cusanus-Instituts, das dem Denken eines Genius nachgeht, der im Fragen nach der Urwirklichkeit und Urwahrheit Gottes das Gespräch mit allen Disziplinen suchte. »Es bedarf der Zusammenarbeit der ver-

¹ Vgl. K. H. MISKOTTE, *Der Gott Israels und die Theologie*. Ausgewählte Aufsätze; zum 80. Geburtstag des Verfassers am 23. September 1974 übers. u. hrsg. von H. Stoevesandt u. H.-J. Weber, Neukirchen-Vluyn 1975, 189–207.

schiedensten Disziplinen, um die ganze Fülle des cusanischen Denkens zu erschließen, das sich auf alle Bereiche des Wissens und Lebens der damaligen Zeit richtet«, erklärte Bischof Dr. Bernhard Stein² anlässlich der Unterzeichnung des Vertrages vom 24. April 1981, der dem Umzug des Instituts von Mainz nach Trier und die Doppelanbindung an Universität und Theologische Fakultät regelt. Insofern wird jeder Direktor, jede Direktorin des Cusanus-Instituts dirigieren und zugleich dilettieren müssen, komme er/sie aus der Theologie, der Philosophie, der Historie, der Mathematik oder Physik.

Doch das ist nicht meine eigentliche Aussageabsicht. Vielmehr gibt mir der Vergleich des Institutsleiters mit einem Dirigenten – ohne in Allegorese verfallen zu wollen –, willkommene Gelegenheit, die Arbeit beider Kollegen anerkennend zu würdigen, in der Retrospektive wie in der Prospektive.

Ein Dirigentenwechsel krempelt das Erscheinungsbild des ihm anvertrauten Klangkörpers bei Amtsantritt nicht grundsätzlich um. Hier gibt es Rahmenbedingungen, die zunächst einmal vorgegeben sind: Auftrittsverpflichtungen, Größe und Qualität des Orchesters, die Proben – sprich Arbeitsräume, Haushaltsansätze, Erwartungen des Publikums usw.

Dennoch liegt es aber entscheidend am Dirigenten, wie begeistert, kreativ und harmonisch der Klangkörper dem Dirigat folgt, welche Literatur gesungen und gespielt wird, wie das Programm ankommt bei Publikum und Rezensenten. Möglicherweise hat der Dirigent es in der Hand, im Laufe der Jahre auf die personelle Zusammensetzung seines Orchesters einzuwirken, Konzertreisen zu planen, neue Publikumsschichten anzusprechen, potente Sponsoren zu gewinnen.

Allein diese Hinweise genügen, um noch einmal die Verdienste des scheidenden Direktors des Cusanus-Instituts und des langjährigen Leiters der Arbeitsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, die Herr Kollege Wolfgang Lentzen-Deis und Herr Präsident Schwenkmezger so eindrücklich vorgetragen haben, angemessen zu würdigen.

Dass das überaus umfangreiche Editionsprojekt der Sermones des Cusanus fristgerecht fertig gestellt werden konnte, ist das Verdienst von Klaus Reinhardt. Er war selber daran beteiligt und hat zudem die Arbeit

² Siehe: Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 15 (1982) 22f., hier 23.

der hauptamtlichen Editoren mit großer Umsicht und Akribie begleitet, eine Aufgabe, die angesichts häufigen Personalwechsels nicht leicht zu bewältigen war.

Klaus Reinhardt wirkt auch am Vorhaben der vollständigen Predigtübersetzung mit, an dem außerdem noch Walter Andreas Euler und Harald Schwaetzer als Herausgeber beteiligt sind.

Daneben hat Reinhardt auch die übrigen Projekte des Instituts mit großem Engagement gefördert. Es ist ihm insbesondere gelungen, qualifizierte junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für das Institut zu gewinnen, die dessen Stellung als Zentrum der internationalen Cusanus-Forschung nachhaltig fördern und unterstützen.

In der Amtszeit von Klaus Reinhardt wurde das Spektrum der Aktivitäten des Instituts maßgeblich erweitert: Heute finden neben den großen internationalen Cusanus-Symposien auch regelmäßige Workshops für Nachwuchswissenschaftler im Cusanus-Institut sowie thematische Vortragsreihen statt. Außerdem ist das Institut mehr denn je eingebunden in das Netzwerk der internationalen Cusanus-Forschung. Es bestehen intensive und institutionalisierte Arbeitsbeziehungen zu den wichtigsten Cusanus-Forschern in den Beneluxländern, in Argentinien, in Russland, Japan und den USA.

Es ist dem scheidenden Direktor gelungen, mehrere Drittmittelprojekte im Cusanus-Institut anzusiedeln. Er förderte auch den Einsatz der elektronischen Medien im Bereich der Cusanus-Forschung und initiierte ein Projekt zur Digitalisierung der Werke des Nikolaus von Kues, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziell unterstützt wird.

Aus der Sicht der Theologischen Fakultät ist überdies hervorzuheben, dass das Cusanus-Institut deren langjährige Kooperation mit dem *Centre Autonome d'Enseignement de Pédagogie Religieuse* der Universität Metz durch die Zusammenarbeit mit Frau Vannier und ihrer Forschungsgruppe zu den rheinischen Mystikern konkretisiert hat. Im Zusammenhang mit dem Lehrangebot des Instituts im Rahmen des fächerübergreifenden Cusanus-Studiums ist auch an interdisziplinär mit der Fakultät durchgeführte Lehrveranstaltungen zu erinnern, in diesem Semester z. B. mit dem Fach Religionspädagogik.

Und bei all diesen Erfolgen hat Klaus Reinhardt nie seine Person in den Vordergrund gestellt. Jeder, der ihn näher kennt, weiß, wie still, ja

bescheiden er agiert, wie wenig Aufhebens er um seine Person und um seine Forschungsleistungen macht.

Lieber Klaus, ich darf Dir im Namen der Theologischen Fakultät Trier herzlichen Dank für dein (bei all dem ehrenamtliches) Engagement aussprechen, Respekt und höchste Anerkennung zollen. Ich wünsche Dir auch weiterhin Freude an der Mitarbeit im Institut. Vom Dirigentenstab bist Du entlastet, ein Notenpult deiner Wahl steht bereit! Alle werden sich freuen, wenn du weiterhin zum Klangkörper des Instituts gehörst.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

die Existenz des Instituts für Cusanusforschung in Trier ist ein Glücksfall, auch für unsere Hochschule. Schon bei der Eröffnungsfeier der neu errichteten Theologischen Fakultät Trier am 30. September 1950 hat der damalige Kultusminister von Rheinland-Pfalz, Professor Dr. Adolf Susterhenn, die Anregung gegeben, in Trier ein Kardinal-Cusanus-Institut zu gründen. Kurze Zeit später wurde eine Denkschrift vorgelegt, die wohl den Dogmatikprofessor Dr. Ignaz Backes, Lehrer von Herrn Professor Dr. Rudolf Haubst, zum Verfasser hat. Darin heißt es wörtlich: »Das als Leitstern für den machtvoll erwachten abendländischen Gedanken und für den christlichen Universalismus unübertroffene Geistesgut des Cusanus kann bei seinem Umfang und seiner Tiefe nur in einer planmäßig zusammengefaßten Forscherarbeit erschlossen werden. Diese muß Gelehrte aller Kulturnationen als Vertreter aller von Cusanus behandelten Wissensgebiete umfassen.« Und weiter wird ausgeführt: »Als Abwehr der heutigen Gefahr des wissenschaftlichen Spezialistentums einerseits und als Wegweiser für das Drängen der Geisteswissenschaften nach Vertiefung andererseits . . . steht Cusanus vor uns, weil er in seiner Zeit *alle Zweige* der Wissenschaft pflegte . . . und weil er sie auf eine letzte Idee zurückzuführen suchte.«³

Lieber Walter,

in diesen Worten ist die herausfordernde und erfüllende Aufgabe skizziert, die vor dir liegt. Du bist dafür bestens qualifiziert. Ich danke dir für deine Bereitschaft, diese – letztlich auch entsagungsvolle – Aufgabe zu übernehmen. Der heutige Abend möge für dich persönlich ein ermutigender Auftakt sein. Die Partitur liegt bereit.

³ Ebd. 22.

Professor Dr. Dr. h. c. Werner Beierwaltes,
Vorsitzender der Cusanus-Commission der
Heidelberger Akademie der Wissenschaften

Verehrter, lieber Herr Reinhardt!

Bei einem Rückblick auf Ihre Tätigkeit innerhalb des Cusanus-Instituts und bei dem Dank an Sie darf die Heidelberger Akademie der Wissenschaften nicht fehlen. Die Ausgabe der *Opera Omnia* des Nikolaus von Kues, einschließlich der Predigten, gehört zu den herausragenden editorischen Unternehmungen dieser Akademie. Über viele Jahre hin kam sie zustande durch die kundige, hingebungs- und auch entsagungsvolle Arbeit von Angestellten der Akademie, aber auch von freien Mitarbeitern, die der großen Aufgabe ihre sachliche Kompetenz in reichem Maße zukommen ließen. Zu letzteren gehören Sie, lieber Herr Reinhardt. Sie haben selbst – zusammen mit Walter Andreas Euler – den Faszikel 1 des IV. Bandes der Predigten des Cusanus kritisch herausgegeben. Die Arbeit von Editoren bedarf eines hilfreichen, ihren wissenschaftlichen Intentionen angemessenen Ambiente. Ein solches hat sie gefunden im Thomas-Institut an der Universität Köln und am Cusanus-Institut der Universität Mainz unter der Leitung des unvergessenen Rudolf Haubst und später in Trier, ab 1993 unter dem »Tutorium« von Klaus Reinhardt. Sie, Herr Reinhardt, haben die Mitarbeiter an den *Sermones* als Arbeitsstellenleiter mit Ihrem Rat begleitet und gefördert, der durch Ihre eigene Arbeit an Cusanus und durch Ihre Zuneigung zu seiner philosophischen Theologie bestimmt war. – Die wichtige Verbindung zur Akademie haben Sie durch Ihre Teilnahme an Sitzungen der Cusanus-Commission der Akademie realisiert, in denen Sie über den jeweiligen Stand der *Sermones*-Edition berichteten und wertvolle Anregungen zu ihrem Fortgang gaben. Hierfür sage ich Ihnen im Namen der Heidelberger Akademie – ausdrücklich beauftragt durch ihren Präsidenten Graf Kielmansegg – herzlichen Dank, nicht minder sage ich ihn in meinem eigenen Namen. Die Zusammenarbeit mit Ihnen war nicht formaler Natur, sie war vielmehr geleitet von einem starken gemeinsamen Interesse an der Philosophie und Theologie des Cusanus und an ihrer adäquaten Darstellung in der Öffentlichkeit.

Die Arbeit an der Edition im ganzen ist Ende 2004 offiziell abgeschlossen worden; ein Symposium im Februar 2005 – um den Tag herum,

an dem Cusanus vor 565 Jahren seine *Docta ignorantia* vollendete – hat dies einer weiteren Öffentlichkeit kundgetan. Ich hoffe, daß der Kometenschweif des Überhangs von seither immer noch anstehenden Agenda bald einem veritablen Stern wird weichen können.

Ihr Name, lieber Herr Reinhardt, wird mit dieser Ausgabe immer verbunden sein.

Im Blick auf Ihre Zukunft sage ich:

χαίρων ἔπρωσο – »Seien Sie stark – in Freude!«

Dr. Franz-Bernhard Stammkötter,
Institut für Cusanus-Forschung

Lieber Herr Reinhardt, sehr geehrte Damen und Herren!

Wie wir wohl alle wissen, wäre ein wissenschaftliches Institut kein Institut, wenn es nicht auch Mitarbeiter hätte – zumindest bedarf ein Institut ohne Mitarbeiter keines Direktors. Denn das Wort Direktor leitet sich bekanntlich vom lateinischen Wort *dirigere* – lenken, leiten – ab, und wen sollte ein Direktor lenken und leiten – wenn nicht seine Mitarbeiter?

Im Namen der Mitarbeiter des Cusanus-Institutes, lieber Herr Reinhardt, möchte ich mich heute bei Ihnen für dieses Lenken und Leiten bedanken, ein Lenken und Leiten, das eine äußerst fruchtbare und erfolgreiche Zusammenarbeit hervorgebracht hat.

Jeder in dieser Aula, der die Publikationen des Cusanus-Institutes verfolgt oder auf den Hauptversammlungen der Cusanus-Gesellschaft Ihre Rechenschaftsberichte als Institutsdirektor gehört hat, weiß, wie ungemein produktiv das Cusanus-Institut in den letzten Jahren wissenschaftliche Beiträge publiziert hat – und nicht nur zu Nikolaus von Kues. Daran haben Sie einen Anteil, der nicht hoch genug zu schätzen ist!

Sie waren immer bereit, Projekte, die von uns Mitarbeitern an Sie herangetragen wurden, zu unterstützen. Es kam Ihnen dabei niemals darauf an, ob unsere Vorhaben Ihren jeweils aktuellen Forschungsinteressen entsprachen, oder ob gar für Sie selbst wissenschaftliche Meriten abfallen könnten – wissenschaftliche Meriten, die Sie ja schon längst umfangreich gesammelt hatten! Nein. Es war Ihnen immer nur wichtig, ob das vorgeschlagene Projekt wissenschaftlich sinnvoll und in der entscheidenden Frage der Finanzierung durchzusetzen war.

Manch ein Projekt ist dabei auf der Strecke geblieben, andere haben eine andere Ausrichtung erfahren. Aber stets ist nach den Beratungen mit Ihnen am Ende ein Projekt herausgekommen, das jeder von uns Mitarbeitern gern und motiviert bearbeitet hat und – was ganz besonders wichtig ist – das auch immer finanziert worden ist.

Ähnlich verhält es sich mit dem Abschluß der Edition der Predigten des Nikolaus von Kues. Das Institut hat etwas geschafft, was in der Welt der wissenschaftlichen Texteditionen zur Philosophie und Theologie des Mittelalters nahezu einmalig ist: Wir sind pünktlich fertig geworden, wir haben die Edition im geplanten Zeitraum abgeschlossen. Das ist eine Ausnahme. Und auch dazu haben Sie, lieber Herr Reinhardt, entscheidend beigetragen: Sie haben uns stets alle Freiräume zu selbständiger und konzentrierter Arbeit gelassen, ohne dabei jedoch die Edition aus den Augen zu verlieren.

Bei regelmäßigen Besprechungen haben Sie sich über den Stand der Arbeiten auf dem Laufenden gehalten, Sie haben mit den einzelnen Mitarbeitern Gespräche geführt und dabei stets Ihre Hilfe angeboten. So war jedem klar, daß Sie über den aktuellen Stand der Edition informiert waren und diese Ihnen wirklich auch am Herzen lag. Zudem haben Sie durch Ihr großes Fachwissen nicht unerheblich zum zügigen Fortgang beigetragen: Jeder von uns wußte – und weiß es noch heute: Wann immer editorische Probleme auftraten, war es nicht sinnvoll, gleich die dicken Bücher zu wälzen oder im Internet zu recherchieren.

Nein. Wir haben uns ganz einfach zunächst direkt an Sie gewandt und haben Sie gefragt, wenn wir Schwierigkeiten hatten, weil wir eben genau wußten, daß Sie so viel wissen und immer gern bereit sind, dieses Wissen mit uns Jüngeren zu teilen, um uns bei der Arbeit zu helfen. Und sie hatten immer eine Antwort. Auch damit haben wir viel Zeit gespart!

Ich könnte noch viel mehr hinzufügen, möchte aber in Anbetracht der knapp bemessenen Zeit hier schließen.

Lieber Herr Reinhardt: Im Namen der ehemaligen und aktuellen Kolleginnen und Kollegen des Cusanus-Institutes möchte ich mich bei Ihnen noch einmal ganz herzlich für diese so erfolgreiche Zusammenarbeit, für Ihr *dirigere* bedanken, und im Namen der aktuellen Kolleginnen und Kollegen am Cusanus-Institut zudem ausdrücklich hervorheben, wie sehr wir uns auf die weitere Zusammenarbeit mit Ihnen freuen – eine Zusammenarbeit, die Sie uns fest versprochen haben!

Zugleich möchte ich aber auch betonen, daß wir uns in gleichem Maße auf die Zusammenarbeit mit Herrn Euler freuen. Herr Euler hat bekanntlich auch lange Jahre als Mitarbeiter am Cusanus-Institut die Edition vorgebracht, wir kennen ihn zudem als Leiter der regelmäßigen Cusanus-Kolloquien. Daher sind wir uns sicher, daß unsere erfolgreiche Arbeit fortgesetzt werden wird, weil das *dirigere* jetzt zwar unter anderem Namen, aber bestimmt nicht weniger kompetent funktionieren wird.

Papst Benedikt XVI., Kaiser Manuel II. und Kardinal Nikolaus von Kues

Das Verhältnis von Glaube und Vernunft und die christliche Sicht des Islams

Von Walter Andreas Euler

Die christliche Theologie befasst sich seit der Zeit der Urkirche mit der Bestimmung des Verhältnisses von Glaube und Vernunft. Der frühchristliche Theologe Tertullian fasst diese Frage in die berühmt gewordenen Worte: »Was hat Athen mit Jerusalem zu tun? Was die Akademie mit der Kirche? . . . Unsere Lehre stammt aus der Säulenhalle Salomos, der selbst gelehrt hatte, man müsse den Herrn in der Einfalt seines Herzens suchen. Da sollen die aufpassen, die lieber ein stoisches und platonisches und dialektisches Christentum wollten! Wir indes brauchen seit Jesus Christus keine neugierigen Forschungen mehr und auch keine Untersuchungen, seitdem das Evangelium verkündet worden ist. Da wir glauben, wünschen wir über den Glauben hinaus weiter nichts mehr. Denn das ist das Erste, was wir glauben: es gebe nichts mehr, was wir über den Glauben hinaus noch zu glauben haben.«¹

Dieser Aussage zufolge besteht ein unversöhnlicher Gegensatz zwischen Glaube und Vernunft, Theologie und Philosophie. Sie sieht den religiösen Glauben als Antithese zur weltlichen Kultur und Vernunft, als deren Aufhebung und Überwindung. Dieses Problem ist, wie wir alle wissen, unter veränderten Vorzeichen gerade heute in der islamischen Welt allgegenwärtig. Ich verweise nur auf das Phänomen des »Islamismus«, der, zumindest idealiter, die gesamte Lebenswelt nach islamischen Norm- und Wertvorstellungen gestalten möchte, also für alle Lebensfragen eine »islamische Lösung« sucht, die der säkularen Kultur und Vernunft oftmals zuwiderläuft.² Tertullian sind – mit durchaus beachtlichen

¹ *De praescr. haer.* VII, 9–13; CCSL 1, S. 193, Z. 32–40. – Vgl. zum Folgenden: WALTER ANDREAS EULER, »Was hat Athen mit Jerusalem zu tun? Was die Akademie mit der Kirche?« *Das Verhältnis der Theologie zur Philosophie in der Geschichte*, in: Trierer Theologische Zeitschrift 109 (2000) 85–101. Diese Thematik behandelt JOSEPH RATZINGER in dem Aufsatz: *Glaube, Philosophie und Theologie*, in: Internationale katholische Zeitschrift »Communio« 14 (1985) 56–66.

theologischen Gründen und mehr oder weniger großen Vorbehalten – zahlreiche Autoren der christlichen Tradition gefolgt, z. B. im Mittelalter Petrus Damiani und der späte Bonaventura, in der Zeit der Reformation Martin Luther und in der Neuzeit Blaise Pascal sowie Karl Barth.

Andere, insbesondere die großen griechischen Kirchenväter und der frühe Augustinus, im Mittelalter Anselm von Canterbury, Thomas von Aquin und Nikolaus von Kues, in der Moderne Karl Rahner, Hans Urs von Balthasar und viele weitere folgen dem entgegengesetzten Strang. Sie sehen den Glauben nicht als Antithese zur Vernunft, sondern als dessen logische Erfüllung und Überhöhung, ihr theologisches Denken knüpft bewusst an die philosophische Tradition an, und sie können sich ein Christentum »mit stoischem, platonischem und dialektischem Gewand« vorstellen, von dem sich Tertullian in polemischer Schärfe abgrenzt. Die Übersetzung der Worte von Jesaja 7,9 in der Vetus Latina bringt diesen Ansatz programmatisch zum Ausdruck: »Nisi credideritis, non intellegitis« – »wenn ihr nicht glaubt, dann versteht ihr nicht«. Dieser Auffassung zufolge sind Glaube und Vernunft, theologisches und philosophisches Denken nicht Gegner, sondern Verbündete, weil der Glaube nach einer universal gültigen Wahrheit strebt, die dem philosophischen Nachvollzug zugänglich ist und so der Vernunft selbst nützt und hilft. Diese Konkordanz zwischen Glaube und Vernunft wird zumindest in grundsätzlicher Hinsicht postuliert, Konflikte in konkreten Einzelfragen sind damit natürlich nicht ausgeschlossen.

Joseph Ratzinger vertritt den zuletzt genannten Ansatz seit mehreren Jahrzehnten in einer Vielzahl von Büchern, Aufsätzen und Vorträgen, unter denen sein frühes Meisterwerk »Einführung in das Christentum« von 1968 und die Aufsatzsammlung: »Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen« von 2003 von besonderer Bedeutung sind. Ratzinger charakterisiert den Glauben durch die Kurzformel »Stehen und Verstehen«,³ die die doppelte Aussage von Jesaja 7,9: »Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht« (als Übersetzung des hebräischen Textes) und »Glaubt ihr nicht, so versteht ihr nicht« (als Übersetzung der Septuaginta

² Vgl. dazu u. a. CHRISTIAN W. TROLL, *Als Christ dem Islam begegnen*, Würzburg 2004, v. a. 64–69.

³ Vgl. *Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis*, München 2000 (Neuausgabe), 62f.

und der Vetus Latina) aufgreift. Allerdings ist Ratzinger keineswegs ein Verfechter einer Synthese von Glaube und Vernunft, die als »vernünftig« und dem Glauben förderlich das gerade Modische und dem Geschmack der Masse Entsprechende fasst, sondern er ist seit seinen Anfängen ein betont zeitgeistkritischer Theologe.⁴ Dieser Sachverhalt hat ihm bekanntlich viel Gegnerschaft, sowohl innerhalb als auch außerhalb der katholischen Kirche, eingetragen. Innerhalb der katholischen Theologie wird er allerdings seit gut zwei Jahren nur noch recht selten kritisiert.

In der Vorlesung, die Papst Benedikt XVI. am 12. September 2006 an der Universität Regensburg gehalten hat, hat er nicht in erster Linie als oberster Lehrer und Hirte der katholischen Kirche, sondern als akademischer Theologe mit einem ausgeprägten persönlichen Profil gesprochen. Man findet in der Rede kaum einen Satz, zu dem es nicht Parallelen in Schriften aus der Zeit vor seiner Wahl zum Papst gibt.⁵ Ich beziehe mich im Folgenden auf die Regensburger Überlegungen des Papstes, um das grundsätzliche Problem der Bestimmung des Verhältnisses von

⁴ Vgl. dazu u. a. ULRICH RUH, *Joseph Ratzinger – der Kritiker der Moderne*, in: *Der Theologe Joseph Ratzinger*, hrsg. v. FRANK MEIER-HAMIDI und FERDINAND SCHUMACHER, Freiburg-Basel-Wien 2007, 119–128.

⁵ Die »Regensburger Rede« wird nach der Ausgabe zitiert: BENEDIKT XVI., »*Der Liebe kann man glauben*«. *Die Predigten und Reden zum Papst-Besuch in Bayern*, hrsg. v. MARTIN POSSELT, München 2006, 103–126 (im Folgenden: Posselt). – Der offizielle Titel der Rede lautet: »Glaube, Vernunft und Universität. Erinnerungen und Reflexionen«. – In den Anmerkungen zur Rede verweist der Papst selbst mehrfach auf seine früheren Schriften (vgl. POSSELT, 125f). Im Vorwort zur Neuauflage seiner Antrittsvorlesung als Ordinarius für Fundamentaltheologie an der Universität Bonn vom 24. Juni 1959 schreibt Ratzinger: »Was bleibt und auch heute und morgen eine zentrale Aufgabe theologischen Denkens sein wird, ist jedenfalls die doppelte Fragestellung, um die die Überlegungen der Bonner Vorlesung kreisten. Da ist zunächst die allgemeine Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Vernunft: Welche Art von Vernünftigkeit eignet dem christlichen Glauben? Wie ordnet er sich in das Ganze unserer Existenz ein; ist er mit den grundlegenden Erkenntnissen vereinbar, die die moderne Vernunft gewonnen hat? Antwortet er auf vernünftiges Fragen, und ist seine Vernunft mittelbar? Dieses grundsätzliche Problem konkretisiert sich im Inneren des Glaubens und der Theologie zu der Frage: War die von der werdenden Kirche vollzogene Verbindung von griechischem Denken und biblischem Glauben rechtmäßig, so dass sie zum Wesen des Christentums dazugehört, oder war sie ein verheerendes Mißverständnis, von dem wir uns endlich befreien müssen?« (JOSEPH RATZINGER, *Der Gott des Glaubens und der Gott der Philosophen. Ein Beitrag zum Problem der theologia naturalis*, hrsg. v. HEINO SONNEMANS, Leutesdorf 2004, 8) Diese Aussage zeigt die enge Verbindung der Fragestellung der Bonner Vorlesung von 1959 mit derjenigen von Regensburg von 2006 auf.

Glaube und Vernunft und in Verbindung damit der christlichen Sicht des Islams in den Blick zu rücken. Dieses Problem hat bekanntlich auch Nikolaus von Kues intensiv beschäftigt,⁶ und es lohnt sich, die Auffassungen der beiden großen Theologen, des Papstes aus Bayern und des Kardinals von der Mosel, zueinander in Beziehung zu setzen. Ich greife damit zugleich eine Anregung auf, die bei der letzten Mitgliederversammlung der Cusanus-Gesellschaft vorgetragen wurde, wie mir der erste Vorsitzende unserer Gesellschaft, Herr Professor Lentzen-Deis, vor einiger Zeit berichtet hat.

Bevor ich mich im zweiten Teil meiner Ausführungen schwerpunktmäßig mit Cusanus befassen werde, sollen zunächst einige wesentliche Aspekte aus dem komplexen Gedankengang der Rede von Papst Benedikt mit Blick auf seinen theologiegeschichtlichen Bezugspunkt, den »Dialogen mit einem Muslim bzw. einem Perser« von Kaiser Manuel II., vorgestellt werden.⁷

I

Nach einigen einleitenden Erinnerungen an seine eigene Zeit als akademischer Lehrer spricht der Papst in seiner Vorlesung über den von Theodore Khoury herausgegebenen Teil der Dialoge zwischen dem byzantinischen Kaiser Manuel II. und einem gelehrten Muslim persischer Herkunft im Jahr 1391. Dieser Text wurde von Papst Benedikt sicherlich nicht ohne tieferen Grund genannt, er scheint sich intensiv mit ihm befasst zu haben. Tatsächlich überragt das Buch des Kaisers die sonstige byzantinische Apologetik gegen den Islam.⁸ Manuel war ein passionierter und begabter Hobbytheologe – in einem Brief schreibt er: »Ich befasse mich mit theologischen Fragen, sobald mir die Regierungsgeschäfte Zeit zum Atmen lassen«⁹ (gibt es heute noch solche Staatsmänner?) –, und sein Text geht,

⁶ Vgl. dazu u. a. JASPER HOPKINS, *Glaube und Vernunft im Denken des Nikolaus von Kues*, Trier 1996.

⁷ Die Überlieferung des Titels der Schrift von Manuel II. ist nicht eindeutig, wie man in der nächsten Anmerkung sehen kann.

⁸ So ERICH TRAPP, *Manuel II. Palaiologos: Dialoge mit einem »Perser«*, Wien 1966, 87*. – Ich zitiere die Schrift nach der Ausgabe: MANUEL II. PALAIOLOGOS, *Dialoge mit einem Muslim*. Kommentierte griechisch-deutsche Textausgabe von KARL FÖRSTEL, Bd. I, Würzburg-Altenberge 1993 (im Folgenden: ed. FÖRSTEL I).

zumindest teilweise, auf wirkliche Dispute mit einem islamischen Gelehrten zurück, er ist also nicht allein das Ergebnis literarischer Fiktion. Manuel versteht es, geschickt zu argumentieren, und er stellt den Islam vor allem im ersten Teil seines Buches auch differenziert vor. Das Besondere dabei ist, dass der Kaiser sich bei diesen Gesprächen als Repräsentant des christlichen Glaubens in einer Position der Schwäche befindet, denn der Islam, vertreten durch den persischen Gelehrten, befindet sich auf dem militärischen und politischen Vormarsch und sieht dadurch seine Wahrheit eindrucksvoll bestätigt.¹⁰

Manuel kämpft unerschrocken gegen diese »normative Kraft des Faktischen« an. Ich nehme an, dass gerade diese Haltung in Manuels Buch dem Papst gefallen hat, sieht sich doch die christliche Religion heute in der westlichen Welt ebenfalls in die Defensive gedrängt. Als Hauptthemen des Dialoges benennt Benedikt die Frage nach dem Verhältnis von Bibel und Koran sowie die Unterscheidung der drei »Gesetze« des Judentums, Christentums und Islams und die damit verbundenen Gottes- und Menschenbilder. Als Ausgangspunkt seiner eigenen Überlegungen zum Verhältnis von Glaube und Vernunft wolle er, so der Papst, einen eher marginalen Punkt aus dem Dialog aufgreifen, nämlich das Verhältnis von Religion und Gewalt, welches zugleich für die Bestimmung des Verhältnisses von Glaube und Vernunft prinzipiell bedeutsam sei.

Manuels überaus schroff erscheinende These (später, d. h. nachdem sich viele Muslime über das folgende Zitat empört hatten, ergänzte der Vatikan, dass seine Schroffheit »unannehmbar« sei) lautet: »Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat, und da wirst du nur Schlechtes und Inhumanes finden wie dies, dass er vorgeschrieben hat, den Glauben, den er predigte, durch das Schwert zu verbreiten.«¹¹ Unabhängig davon, ob

⁹ Zit. n. JOHN W. BARKER, *Manuel II. Palaeologus (1391–1425): A Study in Late Byzantine Statesmanship*, New Brunswick – New Jersey 1969, 410: »when the cares of ruling scarce allow me to breathe, I choose to become involved with theology«.

¹⁰ Vgl. *Dialog* V.4.1 und 4.2; ed. FÖRSTEL I, 166–169.

¹¹ POSSELT, 106f. – In einer Anmerkung kommentierte der Papst nachträglich dieses Zitat: »Dieses Zitat ist in der muslimischen Welt leider als Ausdruck meiner eigenen Position aufgefasst worden und hat so begrifflicher Weise Empörung hervorgerufen. Ich hoffe, dass der Leser meines Textes sofort erkennen kann, dass dieser Satz nicht meine eigene Haltung dem Koran gegenüber ausdrückt, dem gegenüber ich die Ehrfurcht empfinde, die dem heiligen Buch einer großen Religion gebührt. Bei der Zitation des Texts von Kaiser Manuel II. ging es mir einzig darum, auf den wesentlichen Zusammenhang zwi-

diese These den historischen Tatsachen gerecht wird, d. h. die Muslime tatsächlich ihren Glauben mit Gewalt verbreitet haben oder ob, was nach meiner Kenntnis historisch wahrscheinlicher ist, die Muslime auf diese Weise ihr Herrschaftsgebiet ausgebreitet haben¹² – entscheidend ist die theologische Konsequenz, die Manuel und mit ihm Benedikt daraus ableiten: nämlich, dass ein religiöser Glaube, der sich auf Gewalt (in welcher Form auch immer) beruft, unvernünftig ist und nicht nur dem Willen, sondern auch dem Wesen Gottes widerspricht.

Dieser Satz ist in der Diskussion immer als massive Kritik am Islam verstanden worden. Bei Manuel war er sicherlich so gemeint, und wenn man die überaus schwierige Situation bedenkt, in der sich der von den Türken umzingelte Kaiser und sein dahinsiechendes byzantinisches Reich befanden, dann wird dies auch verständlich. Aber auch ihm geht es im Kontext seines Buches nicht darum, den Islam pauschal zu verurteilen, sondern zu betonen, dass das spezifisch »Neue« des Islams – verglichen insbesondere mit dem »Alten«: dem Gesetz des Mose und dem Evangelium Jesu, das im Islam zumindest teilweise weiterlebt – keinen religiösen Fortschritt darstellt.¹³ Diese Frage muss sich der Islam, die letzte große Weltreligion in der bisherigen Menschheitsgeschichte, immer noch gefallen lassen, schließlich degradiert er ja alle anderen großen Religionen zu Vorläufern. Manuel selbst nennt ganz korrekt die klassische Antwort der Muslime auf diese Frage. Diese lautet: der Islam stelle die Mitte zwischen dem primitiveren mosaischen Gesetz und den Übertreibungen des christlichen Gesetzes dar.¹⁴

Papst Benedikt will sicherlich nicht mit christlicher Selbstgerechtigkeit auf den Islam zeigen, sondern er versteht diesen Satz als theologische Aussage, an der sich alle Religionen messen lassen müssen, auch das Christentum und das Judentum sowie die großen asiatischen Religionen. Dieser Satz sollte die Grundlage einer interreligiösen Verständigung sein. Ein gewalttätiger Glaube ist ein unvernünftiger und zugleich widergöttli-

schen Glaube und Vernunft hinzuführen. In diesem Punkt stimme ich Manuel zu, ohne mir deshalb seine Polemik zuzueignen.« (POSSELT, 125)

¹² Vgl. dazu u. a. W. MONTGOMERY WATT – ALFORD T. WELCH, *Der Islam. Bd. 1: Mohammed und die Frühzeit – Islamisches Recht – Religiöses Leben*, Stuttgart u. a. 1980, 150–157.

¹³ Vgl. *Dialog* VII.1; ed. FÖRSTEL I, 238–243.

¹⁴ *Dialog* VII.2; ed. FÖRSTEL I, 244–251.

cher Glaube. Wenn man sich darüber nicht verständigen kann, dann ist jeder Versuch eines interreligiösen und interkulturellen Dialoges sinnlos und absurd.

Der Papst betont ausdrücklich: »Der entscheidende Satz in dieser Argumentation gegen Bekehrung durch Gewalt lautet: Nicht vernunftgemäß handeln ist dem Wesen Gottes zuwider« und er fügt, unter Berufung auf den Kommentar von Khoury zu Manuels Werk, hinzu: »Für den Kaiser als einen in griechischer Philosophie aufgewachsenen Byzantiner ist dieser Satz evident. Für die muslimische Lehre hingegen ist Gott absolut transzendent. Sein Wille ist an keine unserer Kategorien gebunden und sei es die der Vernünftigkeit. Khoury zitiert dazu eine Arbeit des bekannten französischen Islamologen R. Arnaldez, der darauf hinweist, dass Ibn Hazm so weit gehe zu erklären, dass Gott auch nicht durch sein eigenes Wort gehalten sei und dass nichts ihn dazu verpflichte, uns die Wahrheit zu offenbaren. Wenn er wollte, müsse der Mensch auch Götzendienst betreiben.«¹⁵

Es war dem eigentlichen Anliegen des Papstes nicht förderlich, mit dem Verweis auf Ibn Hazm ausgerechnet einen islamischen Theologen zu nennen, dessen extrem irrationale Behauptung eines an keinerlei Normen gebundenen »Willkürgottes« nicht für das islamische Denken repräsentativ ist. Allerdings stellt sich unabhängig davon die Frage, ob und inwiefern die islamische Theologie im Anschluss an das primär voluntaristische Gottesbild des Korans in der Lage ist, »eine wirkliche Analogie« zwischen dem »ewigen Schöpfergeist und unserer geschaffenen Vernunft« zu bejahen, wie dies die katholische Kirche tut – allerdings unter Beachtung der vom IV. Laterankonzil 1215 festgestellten Einschränkung, derzufolge die »Unähnlichkeiten unendlich größer sind als die Ähnlichkeiten, aber eben doch die Analogie und ihre Sprache nicht aufgehoben werden.«¹⁶

Offenbar hat der Papst einen neuralgischen Punkt der islamischen Theologie getroffen, wie die Reaktionen zahlreicher islamischer Gelehrter auf seine Rede zeigen.¹⁷ Das Analogieproblem ist auch innerchristlich

¹⁵ POSSELT, 107f. – Die diesbezügliche Anmerkung lautet: »R. Arnaldez, *Grammaire et théologie chez Ibn Hazm de Cordoue*, Paris 1956 S. 13« (POSSELT, 126).

¹⁶ POSSELT, 112.

¹⁷ Vgl. dazu u. a. ADEL THEODOR KHOURY, *Ist Gott ein absoluter, ungebundener Wille? Bemerkungen zum islamischen Voluntarismus*, in: BENEDIKT XVI., *Glaube und Vernunft. Die Re-*

(insbesondere zwischen Katholizismus und Protestantismus) umstritten und wird schon lange ziemlich stiefmütterlich von der akademischen Theologie behandelt.¹⁸ Es ist bemerkenswert, dass diese eher abstrakt erscheinende Thematik – und damit zugleich die Frage, welche Bedeutung die Philosophie für den Glauben haben kann – durch die starken Worte des Papstes wieder ins Zentrum der theologischen Diskussion gerückt worden ist. Vor allem ist erstaunlich und bedenkenswert, welche grundsätzliche Bedeutung er diesem Theorem zuweist. Seine These lautet ja, dass das Wesen Gottes der Vernunft durch das Prinzip der Analogie zumindest grundsätzlich zugänglich sein muss. Sonst falle der Glaube der Barbarei und Gewalttätigkeit anheim und eine Verständigung über die Fragen nach dem, was gut und böse ist, sei nicht mehr möglich.

An diesem Punkt wird deutlich, dass Benedikt nicht in erster Linie gegen den Islam gesprochen hat. Er macht anhand einer scharf formulierten Antithese auf ein grundsätzliches Problem aufmerksam, von dem gerade die westliche Welt in besonderer Weise betroffen ist. In dem bereits genannten Buch »Glaube – Wahrheit – Toleranz« heißt es dazu überaus deutlich: »Die Themen des Wahren und des Guten sind in der Tat nicht voneinander zu trennen. Platon hatte recht, als er das höchste Göttliche mit der Idee des Guten identifizierte. Umgekehrt: Wenn wir Wahrheit über Gott nicht erkennen können, dann bleibt auch die Wahrheit darüber, was gut ist und was böse ist, unzugänglich. Dann gibt es das Gute und das Böse nicht; es bleibt nur das Kalkül der Folgen: Ethos wird durch Berechnung ersetzt. Noch deutlicher gesagt: Die drei Fragen nach der Wahrheit, nach dem Guten, nach Gott sind nur eine einzige Frage. Und wenn es darauf keine Antwort gibt, dann tappen wir hinsichtlich der wesentlichen Dinge unseres Lebens im Dunklen. . . . Der Gottesbegriff der Bibel er-

gensburger Vorlesung, Kommentiert von GESINE SCHWAN, ADEL THEODOR KHOURY, KARL KARDINAL LEHMANN, Freiburg-Basel-Wien 2006, 77–96, sowie den viel beachteten »Offenen Brief von 38 islamischen Führern an Papst Benedikt XVI. vom 12. Oktober 2006« (abgedruckt in deutscher Übersetzung in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24.10.2006, S. 6).

¹⁸ Vgl. dazu WOLFHART PANNENBERG, *Analogie und Offenbarung. Eine kritische Untersuchung zur Geschichte des Analogiebegriffs in der Lehre von der Gotteserkenntnis*, Göttingen 2007; WERNER SCHÜSSLER, *Chiffre oder Symbol? Die Stellung von Karl Jaspers und Paul Tillich zur Frage nach der »analogia entis«*, in: Das Symbol als Sprache der Religion, hrsg. v. CHRISTIAN DANZ – WERNER SCHÜSSLER – ERDMANN STURM, Münster 2006, 135–152.

(insbesondere zwischen Katholizismus und Protestantismus) umstritten und wird schon lange ziemlich stiefmütterlich von der akademischen Theologie behandelt.¹⁸ Es ist bemerkenswert, dass diese eher abstrakt erscheinende Thematik – und damit zugleich die Frage, welche Bedeutung die Philosophie für den Glauben haben kann – durch die starken Worte des Papstes wieder ins Zentrum der theologischen Diskussion gerückt worden ist. Vor allem ist erstaunlich und bedenkenswert, welche grundsätzliche Bedeutung er diesem Theorem zuweist. Seine These lautet ja, dass das Wesen Gottes der Vernunft durch das Prinzip der Analogie zumindest grundsätzlich zugänglich sein muss. Sonst falle der Glaube der Barbarei und Gewalttätigkeit anheim und eine Verständigung über die Fragen nach dem, was gut und böse ist, sei nicht mehr möglich.

An diesem Punkt wird deutlich, dass Benedikt nicht in erster Linie gegen den Islam gesprochen hat. Er macht anhand einer scharf formulierten Antithese auf ein grundsätzliches Problem aufmerksam, von dem gerade die westliche Welt in besonderer Weise betroffen ist. In dem bereits genannten Buch »Glaube – Wahrheit – Toleranz« heißt es dazu überaus deutlich: »Die Themen des Wahren und des Guten sind in der Tat nicht voneinander zu trennen. Platon hatte recht, als er das höchste Göttliche mit der Idee des Guten identifizierte. Umgekehrt: Wenn wir Wahrheit über Gott nicht erkennen können, dann bleibt auch die Wahrheit darüber, was gut ist und was böse ist, unzugänglich. Dann gibt es das Gute und das Böse nicht; es bleibt nur das Kalkül der Folgen: Ethos wird durch Berechnung ersetzt. Noch deutlicher gesagt: Die drei Fragen nach der Wahrheit, nach dem Guten, nach Gott sind nur eine einzige Frage. Und wenn es darauf keine Antwort gibt, dann tapen wir hinsichtlich der wesentlichen Dinge unseres Lebens im Dunklen. . . . Der Gottesbegriff der Bibel er-

gensburger Vorlesung. Kommentiert von GESINE SCHWAN, ADEL THEODOR KHOURY, KARL KARDINAL LEHMANN, Freiburg-Basel-Wien 2006, 77–96, sowie den viel beachteten »Offenen Brief von 38 islamischen Führern an Papst Benedikt XVI. vom 12. Oktober 2006« (abgedruckt in deutscher Übersetzung in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24.10.2006, S. 6).

¹⁸ Vgl. dazu WOLFHART PANNENBERG, *Analogie und Offenbarung. Eine kritische Untersuchung zur Geschichte des Analogiebegriffs in der Lehre von der Gotteserkenntnis*, Göttingen 2007; WERNER SCHÜSSLER, *Chiffre oder Symbol? Die Stellung von Karl Jaspers und Paul Tillich zur Frage nach der »analogia entis«*, in: Das Symbol als Sprache der Religion, hrsg. v. CHRISTIAN DANZ – WERNER SCHÜSSLER – ERDMANN STURM, Münster 2006, 135–152.

cher Glaube. Wenn man sich darüber nicht verständigen kann, dann ist jeder Versuch eines interreligiösen und interkulturellen Dialoges sinnlos und absurd.

Der Papst betont ausdrücklich: »Der entscheidende Satz in dieser Argumentation gegen Bekehrung durch Gewalt lautet: Nicht vernunftgemäß handeln ist dem Wesen Gottes zuwider« und er fügt, unter Berufung auf den Kommentar von Khoury zu Manuels Werk, hinzu: »Für den Kaiser als einen in griechischer Philosophie aufgewachsenen Byzantiner ist dieser Satz evident. Für die muslimische Lehre hingegen ist Gott absolut transzendent. Sein Wille ist an keine unserer Kategorien gebunden und sei es die der Vernünftigkeit. Khoury zitiert dazu eine Arbeit des bekannten französischen Islamologen R. Arnaldez, der darauf hinweist, dass Ibn Hazm so weit gehe zu erklären, dass Gott auch nicht durch sein eigenes Wort gehalten sei und dass nichts ihn dazu verpflichte, uns die Wahrheit zu offenbaren. Wenn er wollte, müsse der Mensch auch Götzendienst betreiben.«¹⁵

Es war dem eigentlichen Anliegen des Papstes nicht förderlich, mit dem Verweis auf Ibn Hazm ausgerechnet einen islamischen Theologen zu nennen, dessen extrem irrationale Behauptung eines an keinerlei Normen gebundenen »Willkürgottes« nicht für das islamische Denken repräsentativ ist. Allerdings stellt sich unabhängig davon die Frage, ob und inwiefern die islamische Theologie im Anschluss an das primär voluntaristische Gottesbild des Korans in der Lage ist, »eine wirkliche Analogie« zwischen dem »ewigen Schöpfergeist und unserer geschaffenen Vernunft« zu bejahen, wie dies die katholische Kirche tut – allerdings unter Beachtung der vom IV. Laterankonzil 1215 festgestellten Einschränkung, derzufolge die »Unähnlichkeiten unendlich größer sind als die Ähnlichkeiten, aber eben doch die Analogie und ihre Sprache nicht aufgehoben werden.«¹⁶

Offenbar hat der Papst einen neuralgischen Punkt der islamischen Theologie getroffen, wie die Reaktionen zahlreicher islamischer Gelehrter auf seine Rede zeigen.¹⁷ Das Analogieproblem ist auch innerchristlich

¹⁵ POSSELT, 107f. – Die diesbezügliche Anmerkung lautet: »R. Arnaldez, *Grammaire et théologie chez Ibn Hazm de Cordoue*, Paris 1956 S. 13« (POSSELT, 126).

¹⁶ POSSELT, 112.

¹⁷ Vgl. dazu u. a. ADEL THEODOR KHOURY, *Ist Gott ein absoluter, ungebundener Wille? Bemerkungen zum islamischen Voluntarismus*, in: BENEDIKT XVI., *Glaube und Vernunft. Die Re-*

kennt Gott als das Gute, als den Guten (vgl. Mk 10,18). Dieser Gottesbegriff erreicht seine letzte Höhe in der johanneischen Aussage: Gott ist Liebe (1 Joh 4,8). Wahrheit und Liebe sind identisch. Dieser Satz – wenn er in seinem ganzen Anspruch begriffen wird – ist die höchste Garantie der Toleranz; eines Umgangs mit der Wahrheit, deren einzige Waffe sie selbst und damit die Liebe ist.«¹⁹

Diese Aussage ist aufschlussreich für das Verständnis der Regensburger Rede, weil sie die doppelte Frontstellung des christlichen Glaubens in der modernen westlichen Welt deutlich macht, die die Ambivalenz der Aussagen des Papstes zum Islam in seiner Vorlesung erklären kann. Schon seit der Zeit der Aufklärung, aber insbesondere seit dem 11. September 2001 stehen in der westlichen Welt, zumal in Europa, alle monotheistischen Religionen, nicht nur der Islam, sondern auch das Christentum und das Judentum, unter einem immer wieder artikulierten Generalverdacht. Dieser lautet: Da sich diese Religionen auf Offenbarungen Gottes berufen und damit zugleich einen absoluten Wahrheitsanspruch erheben, der ihren Offenbarungen widersprechende Aussagen ausschließt, sind sie strukturell intolerant und nicht friedensfähig. Dieser Vorwurf wird, wie gesagt, mit Bezug auf den 11. September 2001, nicht nur gegenüber dem Islam erhoben, sondern auch gegenüber dem Christentum. In diesem Zusammenhang werden die »historischen Sünden« des Christentums: die Kreuzzüge, Inquisition, Ketzerverfolgung etc. genannt.²⁰

Das Anliegen von Joseph Ratzinger alias Benedikt XVI. ist es schon seit langem zu zeigen, dass dieser Vorwurf den recht verstandenen christlichen Glauben nicht bzw. nicht mehr trifft, da auf der Basis des Evangeliums Jesu Christi ein absoluter Wahrheitsanspruch vertreten werden kann, der zugleich fähig zur interreligiösen und interkulturellen Toleranz ist und damit ein harmonisches Zusammenleben in einer pluralistisch geprägten Welt mit vielen verschiedenen Weltanschauungen ermöglicht. Man kann mit guten Gründen behaupten, dass die islamische Welt diesen

¹⁹ *Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen*, Freiburg-Basel-Wien 2003, 186.

²⁰ Vgl. dazu: *Ist der Glaube Feind der Freiheit? Die neue Debatte um den Monotheismus*, hrsg. v. THOMAS SÖDING, Freiburg-Basel-Wien 2003; ALFONS KNOLL, *Vernunft oder Gewalt? Gegenwärtige Monotheismuskritik im Licht der Regensburger Papstrede*, in: *Die »Regensburger Vorlesung« Papst Benedikts XVI. im Dialog der Wissenschaften*, hrsg. v. CHRISTOPH DOHMEN, Regensburg 2007, 47–57.

Prozess noch vor sich hat. Die bekannten Probleme im Umgang mit der Frage der (positiven und negativen) Religionsfreiheit in der islamischen Welt²¹ und die gewalttätigen Aktionen gegen Christen und christliche Kirchen nach der Rede des Papstes haben diesen Eindruck leider nicht widerlegt, sondern im Gegenteil nachhaltig bestätigt. Die Abgrenzung gegenüber dem Islam unter Berufung auf das Zitat von Kaiser Manuel II. muss wohl vor diesem Hintergrund gesehen werden (immerhin fand die Vorlesung praktisch genau 5 Jahre nach dem 11. September 2001 statt), wobei es aber vollkommen falsch wäre, sie als Folge von religionspolitischem Kalkül zu betrachten.

Daneben besteht eine zweite Frontstellung, die in der Regensburger Rede ausführlich angesprochen wird, nämlich die gegen den Relativismus der modernen Kultur, welche keine absolut gültigen Werte und Wahrheiten mehr kennt und damit die Frage nach Gott, der Wahrheit und dem Guten, dem Ethos, in den Bereich des Subjektiven und Privaten abdrängt. Die meisten islamischen Kritiker des Papstes haben die sehr prinzipielle Kritik der Rede an der neuzeitlichen Entwicklung in der westlichen Welt wohl nicht genug zur Kenntnis genommen. Sie haben auch nicht beachtet, dass der Text voll von christlicher Selbstkritik ist, insofern der Papst für diese Entwicklung in der Neuzeit die christliche Theologie wesentlich mitverantwortlich macht. Es würde zu weit führen, dies im Einzelnen hier darzulegen.²²

Unmittelbar bedeutsam für unser Thema ist allerdings seine Aufforderung, den positivistisch und szientistisch verengten Vernunftbegriff der westlichen Welt wieder zu weiten, die Fragen nach Gott, der Wahrheit und

²¹ Vgl. ADEL THEODOR KHOURY, *Toleranz und Religionsfreiheit im Islam*, Köln 1995.

²² Diese Kritik äußert sich insbesondere im Zusammenhang mit den »drei Wellen des Enthellenisierungsprogramms« (POSSELT, 114), deren Darlegung in der Rede des Papstes einen relativ großen Raum einnimmt (vgl. POSSELT, 115–121). Die ersten beiden »Wellen« dieses »Programms« – das »sola scriptura« der Reformatoren und Harnacks Verdikt gegen die »Hellenisierung« des Urchristentums – verknüpft der Papst zwar unmittelbar mit dem Protestantismus, es wäre allerdings falsch, daraus den Schluss zu ziehen, seine Kritik beziehe sich nicht auch auf den Katholizismus. Nicht ohne Grund verweist der Papst ausdrücklich auf den großen Einfluss Harnacks in der katholischen Theologie: »In der Zeit, als ich studierte, wie in den frühen Jahren meines akademischen Wirkens war dieses Programm (d. h. das Programm der liberalen Theologie mit dem herausragenden Repräsentanten Adolf von Harnack; Anm. W. A. Euler) auch in der katholischen Theologie kräftig am Werk.« (POSSELT, 116)

dem Guten wieder als für die Wissenschaft objektiv relevante Fragen zu betrachten, um so dialogfähig zu werden. Benedikt sagt: Die Theologie gehört »nicht nur als historische und humanwissenschaftliche Disziplin, sondern als eigentliche Theologie, als Frage nach der Vernunft des Glaubens an die Universität und in ihren weiten Dialog der Wissenschaften hinein. Nur so werden wir auch zum wirklichen Dialog der Kulturen und Religionen fähig, dessen wir so dringend bedürfen. In der westlichen Welt herrscht weithin die Meinung, allein die positivistische Vernunft und die ihr zugehörigen Formen der Philosophie seien universal. Aber von den tief religiösen Kulturen der Welt wird gerade dieser Ausschluss des Göttlichen aus der Universalität der Vernunft als Verstoß gegen ihre innersten Überzeugungen angesehen. Eine Vernunft, die dem Göttlichen gegenüber taub ist und Religion in den Bereich der Subkulturen abdrängt, ist unfähig zum Dialog der Kulturen.«²³

Am Schluss seiner Rede scheint der nicht ausdrücklich genannte Islam zusammen mit den anderen großen religiösen Kulturen dem Papst nicht mehr im Gegensatz zum Christentum zu stehen, sondern er betrachtet ihn als natürlichen Verbündeten im gemeinsamen Kampf gegen ein verengtes Vernunftverständnis, das sich in der Neuzeit so sehr ausgebreitet hat und heute auch die kulturelle Identität der Länder außerhalb Europas und Nordamerikas tangiert. Es ist in diesem Zusammenhang wichtig zu sehen, dass der Papst nicht zurück hinter die Aufklärung will. Er betont mit Nachdruck: »Das Große der modernen Geistesentwicklung wird ungeschmälert anerkannt: Wir alle sind dankbar für die großen Möglichkeiten, die sie dem Menschen erschlossen hat, und für die Fortschritte an Menschlichkeit, die uns geschenkt wurden«,²⁴ aber er macht zugleich deutlich, dass sich unser Verständnis für die Vernunft weiten, öffnen muss, um auf diese Weise Platz für den Glauben zu bekommen. Es geht also nicht darum, zurückzugehen in die vermeintlich heile, geschlossene religiöse Welt der Vergangenheit, sondern im Bewusstsein der globalen Verflochtenheit der Kulturen und Religionen einen Schritt nach vorne, hin zu einer neuen Synthese von Glaube und Vernunft zu tun.

²³ POSSELT, 122f.

²⁴ POSSELT, 121.

II

Dass in Bezug auf diese neue Synthese von Glaube und Vernunft ein Blick auf Cusanus hilfreich sein kann, soll nun, im zweiten Teil meiner Überlegungen, gezeigt werden. In einem Aufsatz aus dem Jahr 1997 verweist Joseph Ratzinger auf Nikolaus von Kues und er nennt in diesem Zusammenhang dessen Schrift »De pace fidei« ein »merkwürdiges Buch«. ²⁵ Ratzinger macht nicht deutlich, was er an dem Text des Cusanus »merkwürdig« findet, aber dass das Buch einen sonderbaren, den aufmerksamen Leser zumindest irritierenden Eindruck hinterlässt, kann man kaum leugnen. ²⁶ Am 29. Mai 1453, 28 Jahre nach dem Tod von Kaiser Manuel II., ist dessen Kaiserreich durch die Eroberung Konstantinopels durch die Türken endgültig untergegangen. Cusanus kannte die Stadt und er wusste sich ihr und den aus ihr stammenden Theologen und Intellektuellen in vielfältiger Weise verbunden. In Konstantinopel ließ sich Cusanus den arabischen Koran erklären. Eine lateinische Übersetzung besaß er bereits seit seiner Teilnahme am Baseler Konzil. ²⁷

Die Schrift über den »Frieden im Glauben« ist aus der Trauer über den Untergang der Stadt entstanden, wie man der Einleitung entnehmen kann. ²⁸ Interessanterweise entwickelt Nikolaus unter dem Eindruck dieses Ereignisses nicht eine scharf antiislamische Polemik bzw. einen intellektuellen Kreuzzugsplan, sondern im Gegenteil einen Plan zur Versöhnung der Religionen, der den Islam nicht ausschließt, ihn vielmehr zu integrieren versucht. Cusanus beklagt heftig den durch religiöse Motive hervorgerufenen Hass und die damit verbundene Gewalt unter den Menschen und Völkern. Er macht dafür aber nicht eine konkrete Religion, den Is-

²⁵ »Unmittelbar nach der Eroberung von Konstantinopel, im Jahr 1453, hat der Kardinal Nikolaus von Kues ein merkwürdiges Buch geschrieben: *De pace fidei*.« (*Der Dialog der Religionen und das jüdisch-christliche Verhältnis*, in: Internationale katholische Zeitschrift »Communio« 26 [1997] 419; kursiv im Text)

²⁶ Zu »De pace fidei« vgl. u. a. Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft (im Folgenden: MFCG) 16 (1984): *Der Friede unter den Religionen nach Nikolaus von Kues*, WALTER ANDREAS EULER, *Unitas et Pax. Religionsvergleich bei Raimundus Lullus und Nikolaus von Kues*, Würzburg-Altenberge ²1995; die deutsche Übersetzung der Schrift von RUDOLF HAUBST (Trier ³2003) kann über das Institut für Cusanus-Forschung bezogen werden.

²⁷ Vgl. *Cribratio Alkorani*, Prol. I; Nicolai de Cusa Opera omnia (im Folgenden: h) VIII, N. 1.

²⁸ Vgl. Kap. 1; h VII, S. 3, Z. 3–8.

lam, und seinen Propheten verantwortlich, sondern er betrachtet diese Phänomene als grundsätzliches Missverständnis des religiösen Verhältnisses, welches sich in allen religiösen Traditionen finden lässt. Überall besteht Cusanus zufolge die Gefahr eines irrationalen, Gewohnheit mit Wahrheit verwechselnden Religionsverständnisses, das zu Fanatismus und Gewalt führt, wie es im ersten Kapitel der Schrift heißt.²⁹ Man könnte angesichts dieses Sachverhalts resignieren oder in einen Relativismus verfallen, der die Wahrheitsfrage in Bezug auf den Inhalt und die Praxis von Religion für unentscheidbar hält. Diese seit der Zeit der Aufklärung populäre Lösung findet sich interessanterweise in dem Buch *Manuels II*. Dort wird sie dem persischen Gelehrten in den Mund gelegt, der sich im achten Dialog unter der Hand von einem bekennenden Muslim zu einem religiösen Skeptiker wandelt.³⁰

Cusanus verschließt sich sowohl der Versuchung zur Skepsis als auch der zum Relativismus. Er weiß durchaus um die Grenzen der menschlichen Vernunft, aber er weiß auch, dass die Religion zum leeren Ritus und zu einer Gefahr für die Menschheit wird, wenn die Wahrheitsfrage nicht mehr an sie gerichtet wird. Diese Problematik steht meines Erachtens im Zentrum der cusanischen Schrift. Kann man im Bereich der Religion und der Religionen Wahrheit erkennen, und wenn ja, unter welchen Voraussetzungen ist dies möglich? Der deutsche Kardinal des 15. Jahrhunderts und der deutsche Papst des 21. Jahrhunderts stimmen in diesem Punkt in ihrer grundsätzlichen Antwort überein. Es ist unerlässlich, die Wahrheitsfrage an die Religionen zu richten und Kriterien für richtige und falsche Religionspraxis zu benennen, denn sonst wird die Religion barbarisch und abergläubisch. Nur eine Religion »syn logo«, mit Vernunft, wie sich Manuel II. ausdrückt,³¹ entspricht dem Wahrheitsbedürfnis des Menschen und seiner intellektuellen Natur. Es wäre absurd, einerseits den Menschen als Geistwesen zu fassen und andererseits das Nachdenken über die Religion für unmöglich zu erklären. Der intellektuelle Streit über die Wahrheit der Religionen ist unabschließbar, aber er muss gleichwohl mit den Mitteln des Geistes immer wieder neu geführt werden, denn sonst hört die Religion auf, Gegenstand der philosophisch-theologischen Reflexion

²⁹ Kap. 1; h VII, S. 5, Z. 11 – S. 6, Z. 8.

³⁰ *Dialog* VIII.5; ed. FÖRSTEL I, 316–323.

³¹ *Dialog* VII.1.6; ed. FÖRSTEL I, 240.

zu sein. »Die Wahrheit ist eine«, schreibt Cusanus, »und es kann nicht so sein, dass sie durch keine menschliche Vernunft erfasst wird.«³²

Dass sich Cusanus der Idee einer Religion »syn logo«, mit Vernunft, verpflichtet weiß, kommt in seiner Schrift durch einen bedenkenswerten Kunstgriff zum Ausdruck. Er macht den göttlichen Logos selbst zum ersten Wortführer des Gesprächs mit 17 Männern, die die ihm bekannten Völker und Religionen repräsentieren (im weiteren Verlauf nehmen später Petrus und schließlich Paulus die Stelle des göttlichen Logos ein). Zu diesen Männern zählen auch ein Araber, ein Perser, ein Syrer und ein Türke, also vier Gestalten, die man schon zu Lebzeiten des Cusanus dem islamischen Kulturkreis zuordnen kann. Diese Männer werden von Cusanus ausdrücklich als »Weise« bzw. als Philosophen, d. h. im Wortsinn als »Liebhaber der Weisheit« angesprochen.³³

Cusanus' Leitthese lautet, dass alle Religionen auf gemeinsamen Voraussetzungen beruhen, die es im Gespräch zu eruieren gilt. Auf diese Weise zeige sich, dass sich hinter den vielen Religionen letztlich eine einzige Religion in der Vielfalt der Riten verberge – »una religio in rituum varietate«.³⁴ Cusanus will ausdrücklich nicht zur Konversion, sondern zur intellektuellen Besinnung auf die gemeinsamen Grundlagen aller Religionen aufrufen. Es sollte uns nicht verwundern, dass sein Religionsideal wichtige christliche Elemente aufweist und vor allem ein trinitarisches Gottesverständnis sowie die Notwendigkeit eines gottmenschlichen Mittlers postuliert. Die Religionspraxis solle sich, so Cusanus, am Gebot der Gottes- und Nächstenliebe und an der Beachtung der Goldenen Regel orientieren.³⁵

³² Kap. 3; h VII, S. 10, Z. 4–5. – Vgl. dazu auch JOSEPH RATZINGER: »Der Verzicht auf Wahrheit und auf Überzeugung erhöht den Menschen nicht, sondern . . . beraubt ihn seiner Größe. Zu fordern ist aber die Ehrfurcht vor dem Glauben des anderen und die Bereitschaft, in dem, was mir als das Fremde begegnet, Wahrheit zu suchen, die mich angeht und die mich korrigieren, mich weiterführen kann.« (*Der Dialog der Religionen* [s. Anm. 25] 427)

³³ »Vos enim qui nunc adestis, inter vestrae linguae consortes sapientes dicimini, aut saltem philosophi seu sapientiae amatores.« (Kap. 4; h VII, S. 11, Z. 12–14)

³⁴ »Non aliam fidem, sed eandem unicum undique praesupponi reperietis.« (Kap. 4; h VII, S. 11, Z. 11–12) – Die Formulierung »una religio in rituum varietate« findet sich in Kap. 1; h VII, S. 7, Z. 10–11.

³⁵ Vgl. Kap. 16; h VII, S. 55, Z. 10–15.

Dass ein Muslim dem nicht einfachhin zustimmen wird, versteht sich von selbst. Gleichwohl wäre es reizvoll, die cusanische Argumentation mit den Augen eines muslimischen Gelehrten zu betrachten, der mit der abendländischen Philosophie vertraut ist. Ich bin schon längere Zeit auf der Suche nach einem solchen islamischen Kollegen, habe allerdings noch keinen passenden für diese Aufgabe gefunden. In diesem Zusammenhang muss beachtet werden, dass Cusanus versucht, nicht nur Glaubenssätze aneinanderzureihen, sondern diese auf den Prinzipien der griechischen, insbesondere platonischen Philosophie aufzubauen, wie dies auch bei Papst Benedikt und Kaiser Manuel II. geschieht. Nicht ohne Grund ist der erste »weise Mann«, mit dem der göttliche Logos spricht, ein Grieche, von dem es ausdrücklich heißt, er sei der älteste von allen.³⁶ Es ist klar, dass Cusanus ihn als Repräsentanten der griechischen Philosophie sieht und damit zugleich die klassische Philosophie zum gemeinsamen Fundament der Unterredung erklärt.

Auf dieser Basis argumentiert der Kardinal insbesondere mit Blick auf den Islam, der den Hauptadressaten seiner Überlegungen in der Schrift »De pace fidei« darstellt. Immer wieder wird betont, dass auch die Muslime den vorgetragenen Ideen zustimmen können, wenn man sie ihnen nur richtig erklärt. Nikolaus bezieht sich in diesem Zusammenhang mehrfach auf die lateinische Koranübersetzung, die seinem Anliegen einer »christlichen Koraninterpretation« sehr entgegenkam. Es würde in unserem Rahmen zu weit führen, die diesbezüglichen cusanischen Argumente im Einzelnen zu nennen, da sie nicht mehr systematisch bedeutsam sind.³⁷

Systematisch relevant ist allerdings die cusanische Leitidee: »una religio in rituum varietate«. Zu dieser Formulierung wurde Cusanus nach Auffassung der Editoren von »De pace fidei« durch die Lektüre der islamischen Schrift »Lex sive doctrina Mahumeti« inspiriert, deren Handschrift er besaß.³⁸ Konkret geht es um eine Aussage aus dem Mund des Propheten Mohammed, dass die Religion (lex) bzw. der Glaube aller Propheten vor ihm einer gewesen sei, aber sie verschiedene Riten gehabt hätten. Diese Stelle bringt das genuin islamische Offenbarungs- und Pro-

³⁶ Kap. 4; h VII, S. 11, Z. 2–3.

³⁷ Vgl. dazu u. a. RUDOLF HAUBST, Die Wege der christologischen *manuductio*, in: MFCG 16 (1984) 164–191.

³⁸ Vgl. h VII, S. XXXIX.

phetieverständnis zum Ausdruck.³⁹ Cusanus notierte dazu an den Rand: »fides una, ritus diversus.«⁴⁰ Diese Formulierung verweist eindeutig auf seine eigene Formel, die auf diese Weise mit islamischem Denken in Verbindung steht. Man kann sie demzufolge als bemerkenswertes Resultat eines intellektuellen Religionsgespräches betrachten.

In seiner inhaltlichen Ausgestaltung unterscheidet sich das cusanische Programm allerdings tiefgreifend vom islamischen Vorbild. Nikolaus behauptet nicht, dass alle Religionsstifter, alle Propheten inhaltlich dasselbe lehren, sondern dass alle Religionen auf denselben Voraussetzungen basieren. Diese Voraussetzungen freizulegen, ist die eine Aufgabe seines himmlischen Religionsgespräches. Die andere besteht darin, Innen- und Außenseite des Religiösen, *religio* bzw. *fides* und *ritus*, zu unterscheiden. Auf diese Weise strebt Nikolaus eine Übereinkunft zwischen den Religionen nach folgendem Muster an: Einheit im Wesentlichen, in den zentralen Glaubensinhalten – legitime Vielfalt in Detailfragen, d. h. im Ausdruck dieser Glaubensinhalte durch Riten und Gebräuche.

Für die theologische Bewertung des Islams bedeutsam ist die Tatsache, dass es Cusanus durch die Annahme, alle Religionen fußten auf denselben Voraussetzungen, gelingt, die vielen Religionen und damit auch den Islam in ein positives Verhältnis zum Christentum zu bringen. Diese Annahme impliziert ja zunächst, dass es auch den nichtchristlichen Religionen um den einen Gott geht, dass auch in den anderen Religionen das in allen Menschen von Natur her angelegte Streben nach Gotteserkenntnis und Gottesliebe sich auswirkt. Sie bedeutet außerdem, dass die verschiedenen Religionen in ihrem Ziel konvergieren und dass die Verwirklichung dieses Zieles in den verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten sich in unterschiedlicher Weise ausdrückt. Mit Blick auf unser Thema ist es wichtig zu beachten, dass die cusanische Leitidee »*una religio in rituum varietate*« keinen Glaubenssatz, sondern ein philosophisches Urteil darstellt, welches er aus dem ontologischen Vorrang der Einheit gegenüber der Vielheit ableitet.⁴¹

Es sind diese Nuancen der cusanischen Religionsspekulation, die es rechtfertigen, Nikolaus von Kues als einen bedeutenden Wegbereiter des

³⁹ Vgl. *Cribratio Alkorani* I,2; h VIII, N. 27.

⁴⁰ Vgl. h VII, S. XXXIX.

⁴¹ »ante enim omnem pluralitatem est unitas« (Kap. 4; h VII, S. 11, Z. 21).

theologischen Gespräches mit dem Islam zu betrachten. Der interreligiöse Dialog fordert nicht den Verzicht auf die eigene Position, aber er verlangt danach, wie Cusanus einsieht, anzuerkennen, dass auch der Andersdenkende ehrlich und ernsthaft nach der religiösen Wahrheit sucht und dass diese Suche letztlich nicht vergeblich ist. »Es sollte niemand daran zweifeln«, so schreibt Nikolaus in »De docta ignorantia«, »dass der gütige Gott alles auf sich hin geschaffen hat und nicht will, dass etwas von dem, was er geschaffen hat, verloren gehe. Er möge auch wissen, dass er der freigebigste Belohner all derer ist, die ihn verehren.«⁴²

Unmittelbar nach Abfassung von »De pace fidei« korrespondierte Nikolaus mit dem spanischen Theologen Johannes von Segovia, den er vom Baseler Konzil her kannte und bei dem er seine islamkundlichen Schriften zurückließ, als er Basel in Richtung Konstantinopel verließ.⁴³ Dessen ambitioniertes Projekt, die Auseinandersetzung mit den Muslimen »per viam pacis et doctrinae«, »auf dem Weg des Friedens und der Belehrung«, zu führen,⁴⁴ begrüßt Cusanus mit Nachdruck und bezeichnet es als identisch mit dem Anliegen von »De pace fidei«.⁴⁵ Der Versuch des Spaniers, sich mit den Muslimen friedlich und über das Gespräch zu einigen, ist nach Auffassung des Kardinals sowohl im göttlichen als auch im menschlichen Recht begründet.⁴⁶ Er erläutert dies folgendermaßen: »Wenn wir gemäß der Lehre Christi vorgehen, werden wir nicht in die Irre gehen, sondern sein Geist wird in uns sprechen, dem die Feinde Christi nicht widerstehen können. Wenn wir aber den Angriff durch das Schwert wählen, müssen wir fürchten, dass wir, zum Schwert greifend, durch das Schwert untergehen (vgl. Mt 26,52). Allein die Verteidigung ist ohne Gefahr für den Christen.«⁴⁷ An einer späteren Stelle des Briefes resümiert Cusanus seine Einstellung mit den Worten: »potius putem conferendum quam belandum«, »ich halte es für besser miteinander zu sprechen, als gegeneinander Krieg zu führen.«⁴⁸

⁴² Buch II,12; h I, S. 110, Z. 8–10.

⁴³ So Cusanus' Auskunft in *Cirbratio Alkorani*, Prol. I; h VIII, N. 2; vgl. MARIANO ALVAREZ-GÓMEZ, *Über die Bedingungen des Friedens im Glauben bei Johannes von Segovia und Nikolaus von Kues*, Trier 2003.

⁴⁴ Vgl. dazu h VII, S. XLV-LII.

⁴⁵ *Epist. ad Iob. de Segobia*; h VII, S. 96, Z. 21 – S. 97, Z. 5.

⁴⁶ Ebd.; h VII, S. 97, Z. 5–6.

⁴⁷ Ebd.; h VII, S. 97, Z. 6–11.

⁴⁸ Ebd.; h VII, S. 100, Z. 13–14.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich: Sowohl Papst Benedikt XVI. als auch Kardinal Nikolaus von Kues wollen die Vereinbarkeit von Glaube und Vernunft aufzeigen und in je eigener Weise darlegen, dass die Religion, insbesondere die Religion Jesu, des menschgewordenen göttlichen Logos, der Sehnsucht des menschlichen Geistes entspricht. Sie kann als solche zwar nicht »mit notwendigen Vernunftgründen« bewiesen, aber doch als der Vernunft entsprechend entfaltet werden.

Cusanus' Schrift über den »Frieden im Glauben« hinterlässt allerdings einen ganz anderen Eindruck beim Leser als die Regensburger Rede des Papstes. Dies ist deshalb der Fall, weil der Papst wenigstens zum Teil antithetisch, abgrenzend gegenüber dem Islam argumentiert, während Cusanus, bedingt durch die milde Metaperspektive des himmlischen Religionsgesprächs, inklusivistisch bzw. synthetisch argumentieren kann und dadurch eine harmonische Atmosphäre erzeugt wird.

Die Differenz ist allerdings keineswegs nur atmosphärischer Natur. Cusanus verfügt durch seine Formel von der einen Religion in der Vielfalt der Riten über einen hermeneutischen Schlüssel, der es ihm ermöglicht, die verschiedenen Religionen unter einem gemeinsamen Oberbegriff zu fassen. Ein solcher Schlüssel ist in den Überlegungen des Papstes nicht erkennbar, er changiert (und das gilt nicht nur für die Regensburger Rede⁴⁹) zwischen einer anti- und einer synthetischen Bestimmung des Verhältnisses von Christentum und nichtchristlichen Religionen. Natürlich ist es viel einfacher, eine religionenübergreifende Leitidee im »Himmel der Vernunft«, wie sich Cusanus ausdrückt,⁵⁰ zu entwickeln, als in der von Widersprüchen und Antagonismen geprägten Welt des 21. Jahrhunderts. Gleichwohl darf man die Suche danach nie aufgeben. Sowohl die religionstheologische Reflexion als auch der interreligiöse Dialog bedürfen eines solchen Leitgedankens, und es scheint mir auch heute noch möglich zu sein, an Cusanus' grundlegender Einsicht anzuknüpfen.

Andere grundlegende und unverändert gültige Erkenntnisse des Nikolaus von Kues sind dem Papst allerdings vertraut. In dem Aufsatz aus dem Jahr 1997, in dem Joseph Ratzinger eingangs »De pace fidei« ein »merkwürdiges Buch« nennt, heißt es am Schluss: »Verkündigung [muss]

⁴⁹ Vgl. dazu auch JOSEPH RATZINGER, *Glaube – Wahrheit – Toleranz* (s. Anm. 19), v.a. Erster Teil: Der christliche Glaube in der Begegnung mit den Kulturen und Religionen (13–90).

⁵⁰ Kap. 19; h VII, S. 62, Z. 19.

notwendig ein dialogischer Vorgang sein. Dem anderen wird nicht das gänzlich Unbekannte gesagt, sondern die verborgene Tiefe dessen erschlossen, was er in seinem Glauben schon berührt. Und umgekehrt ist der Verkündiger nicht nur der Gebende, sondern auch Empfangender. In diesem Sinn sollte im Dialog der Religionen geschehen, was Cusanus in seiner Vision des Himmelskonzils als Wunsch und Hoffnung ausgedrückt hat: Der Dialog der Religionen sollte immer mehr zu einem Zuhören auf den Logos werden, der uns die Einheit mitten in unseren Trennungen und Widersprüchen zeigt.«⁵¹

Von der unermüdlichen Suche des Nikolaus von Kues nach dem Logos, der Einheit inmitten von Trennung und Widerspruch, können wir immer noch viel lernen. Es lohnt sich, sein überaus facettenreiches Werk und dessen Wirkungsgeschichte systematisch zu erschließen: durch Editionen (v. a. von Werken aus dem Umkreis des Cusanus), Übersetzungen und wissenschaftliche Interpretationen. Die weltweite Cusanus-Forschung bedarf der Vernetzung durch Zentren der Forschung und der wissenschaftlichen Begegnung, unter denen unser Trierer Institut einen besonderen Platz einnimmt und hoffentlich auch in Zukunft einnehmen wird. Mein Dank gilt der Cusanus-Gesellschaft, der Universität sowie der Theologischen Fakultät Trier, für das in meiner Ernennung zum Leiter des Instituts zum Ausdruck kommende Vertrauen. Zu danken habe ich auch meinem verehrten Vorgänger, Herrn Professor Reinhardt, mit dem mich eine lange und vertrauensvolle Zusammenarbeit verbindet. Ich hoffe und wünsche, dass er dem Institut auch weiterhin tatkräftig zur Seite stehen wird. Darüber hinaus möchte ich Sie alle herzlich und eindringlich bitten, das Cusanus-Institut zu unterstützen und seine Arbeit mit Interesse und Wohlwollen zu begleiten.

⁵¹ *Der Dialog der Religionen* (s. Anm. 25) 428.

MITTEILUNGEN
UND FORSCHUNGSBEITRÄGE
DER CUSANUS-GESELLSCHAFT

31

DIE SERMONES DES NIKOLAUS VON KUES II

Inhaltliche Schwerpunkte

Akten des Symposions
in Trier vom 20. bis 22. Oktober 2005

Herausgegeben von Klaus Kremer und Klaus Reinhardt

2006
PAULINUS